

## **Predigt 12.2.2023 St. Johannes Regensburg (Sexagesimä)**

**Pfarrerin Ingrid Erichsen**

Liebe Gemeinde,

das ist heute ein Fest für die Ohren! Viel Schönes durften diese heute schon hören.

Aber mit dem Hören ist es ja nicht immer ganz so einfach.

Manchmal da klappt es akustisch einfach nicht – und Menschen können schlecht verstehen, weil es zu laut ist, weil ein Mikro nicht gut eingestellt ist, weil das Hörgerät nicht will, oder auch weil da einer doch ein bisschen nuschelt.

Und manchmal da klappt es selbst dann nicht, wenn all diese eher technischen Schwierigkeiten ausgeräumt sind. Missverständnisse sind dann vorprogrammiert, wenn einer etwas ganz anderes hört, als der Andere eigentlich sagen wollte.

Vielleicht haben Sie schon einmal davon gehört, dass wir mit 4 verschiedenen Ohren hören. So ein klassisches Beispiel ist: Frau und Mann sitzen im Auto. Sie fährt. Er sagt: „Die Ampel ist grün.“ Hört sie das nun rein mit dem Sachohr, wird sie vielleicht dankbar für den sachlichen Hinweis sein, wenn sie es selbst noch nicht wahrgenommen hatte.

Hört sie es auf dem Beziehungsohr, könnte sie schnell auch verärgert sein und meinen, es ist ein Hinweis, dass sie nicht aufgepasst hat.

Auf dem Apellohr wäre sie vermutlich auch genervt, denn dann hieße es: Fahr endlich los, mach schneller!

Und das Selbstkundgabeohr würde ihr vielleicht sagen: Du bist zu langsam!

Wie wir etwas hören hängt so sehr davon ab, in welcher Situation wir sind, in welcher Stimmung und auch in welcher Beziehung zum Gegenüber.

Mit dem Hören auf Gottes Wort ist es vermutlich nicht anders. Wie Menschen es in ihr Leben hineinsprechen lassen, das kann sehr unterschiedlich sein. Von Trost und Zuspruch bis Verärgerung oder sogar Wut ist vermutlich alles dabei.

Das Evangelium, das wir heute gehört haben, stellt uns aber die Frage: Wie hört ihr denn das Wort Gottes? Kann es Wurzeln schlagen? Kann es Wachsen und etwas austragen? Oder wird es vielleicht gar nicht erst wahrgenommen?

Dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen – eine in der die Musik auch eine große Rolle spielt: (Geschichte von Susanne Dannenmann, bearbeitet)

Washington D.C.. 12. Januar, 2007; 7 Uhr 51, Zeit der rushhour.

An der U-Bahn-Station steht ein Geiger.

Er spielt.

Er spielt virtuos.

Menschen hasten vorbei.

Die meisten, die an dieser Station austeigen, sind Regierungsbeamte, gehobener Mittelstand also.

In dem Moment, in dem sie vorbeigehen, müssen sie eine Entscheidung treffen:

Halte ich an um zuzuhören oder gehe ich weiter?

Maximal 15 Sekunden haben sie Zeit um diese Entscheidung zu treffen, dann sind sie an ihm vorbei.

Der Mann spielt.

Er spielt sehr gut, er spielt mit Hingabe, die Töne füllen die Halle des U-Bahneinganges.

In den ersten 3 Minuten nimmt niemand überhaupt Notiz von ihm.

Nach 63 Menschen wendet ein Mann beim Gehen den Kopf, bleibt aber nicht stehen.

Es bleibt in der ganzen dreiviertel Stunde eigentlich kaum einer stehen.

Ein paar schauen auf, verlangsamen den Schritt.

Und der ein oder andere wirft eine Münze hinein.

Ein paar Kinder an der Hand ihrer Eltern bremsen, wollen zuhören, aber die Eltern zerren sie weiter.

Nach einer dreiviertel Stunde beendet der Geiger sein Konzert.

32 Dollar und 17 Cent von 27 Menschen hat er verdient.

1070 Menschen sind an ihm vorbeigegangen.

7 Menschen sind stehen geblieben.

Das Spiel des Geigers war ein Experiment der Washington Post.

Bei dem Geiger handelte es sich um Joshua Bell, einem weltweit bekannten Geiger.

Er spielte auf seiner 3,5 Mio Dollar teuren Stradivari ein Stücke von Bach und Schubert, das bekannte Ave Maria, z.B.

Die Frage, der die Washington Post nachgehen wollte, war:

Wird Schönheit wahrgenommen,

wenn sie sich zu einem ungewöhnlichen Zeitpunkt,

morgens auf dem Weg zur Arbeit,

an einem ungewöhnlichen Ort wie der U-Bahn präsentiert?

Hat sie die Kraft, den Moment zu verändern und die Menschen aus ihrer Situation herauszuholen?

Eine Karte für ein Konzert bei Bell kostet 100 Dollar.

Hier, an diesem Morgen,

haben die Menschen die Chance ein Gratiskonzert dieses berühmten Künstlers zu hören

und nehmen es nicht wahr,

ignorieren ihn einfach.

Sie gehen an der Schönheit der Musik vorbei.

Sie sind taub dafür.

Ich bin mir fast sicher, dass ich auch vorbeigegangen wäre.

Und – um wieder auf das Wort Gottes zurückzukommen, das stellt die Frage: Wie ist das mit dem Wort Gottes? Selbst wenn es so viel schönes, tröstliches, hilfreiches, lebensveränderndes enthält, wird es doch oft nicht wahrgenommen. Gehen Menschen daran achtlos vorbei, interessieren sich nicht. Und manchmal, gerade als Pfarrerin, entsteht da auch eine gewisse Resignation: Will das denn überhaupt noch jemand hören? Kann das denn heute in unserer lauten und hektischen Welt überhaupt noch jemand hören? Und wie hört der oder die dieses Wort Gottes dann? Auf welchem Ohr?

Immer wenn ich dann überlege, ob es sich überhaupt noch lohnt dieses Wort zu verkündigen, dann denke ich an den Predigttext für heute aus dem Propheten Jesaja. Damals, zu meiner Ordination, hatte ich ihn mir als Predigttext ausgesucht, weil ich ihn so ermutigend fand: Ich lese Jesaja 55, 8-12:

*Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.*

*Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es*

*wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.*

*Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.*

Auch Jesaja wird es schwer gehabt haben, sich Gehör zu verschaffen. Aber es ist ihm gelungen.

Menschen sind stehen geblieben und haben ihm zugehört.

Eine Folge davon war, dass seine Worte festgehalten wurden und ihre Kraft bis heute nicht verloren haben.

Die Menschen damals waren gefangen in ihrem Bemühen, den Alltag im fremden Land zu meistern,

gefangen in ihrer Trauer, in ihrem Heimweh,

auch gefangen in ihrer Art, ihre Beziehung zu Gott zu leben.

Gott ist da, überall, und er hat Mittel und Wege, die für uns schwer vorstellbar sind.

das war ein revolutionärer Gedanke für sie.

Sie scheinen aber etwas verändert zu haben, wichtig gewesen zu sein, denn nur deshalb können wir sie heute noch lesen.

Die Worte des Jesaja machen dabei deutlich:

Worte der Liebe sickern in unser Leben wie Regen

und lassen Samen aufgehen, die wir nicht für möglich gehalten hätten.

Gott ist wie ein Sämann, der an ungewöhnlichen Orten sät.

Er lässt Leben sprießen an ungewöhnlichen Orten,

zu ungewöhnlichen Zeiten.

Gott bewirkt viel.

Seine Worte verändern unseren Blick

und bringen uns auf neue Gedanken.

Voraussetzung ist unser Innehalten und Hören.

So wie in der U-Bahnstation in Washington:

Stillstehen und ein großartiges Geschenk wahr- und annehmen.

Die 7 Menschen, die stehengeblieben sind in Washington, wurden interviewt.

Einer ist ein Manager, der eigentlich kein Ohr für Klassik hat.

Aber er spürte, dass das etwas Ungewöhnliches war.

Er hatte noch 3 Minuten und hat sich die Zeit genommen.

Das, was er da hörte,

vermittelte ihm ein religiöses Gefühl von Frieden.

Eine Frau, die zum Wachpersonal der U-Bahn gehört, ruft bei Straßenmusikern immer die Polizei.

Sie ärgert sich jedes Mal, wenn wieder einer kommt.

Von Joshua Bell hatte sie nie gehört.

Hier sagt sie im Nachhinein:

„Er war ziemlich gut und da habe ich es nicht getan.

Zum ersten Mal.“

Diese beiden zeigen mir, dass etwas Schönes, etwas Gutes auch dann wirkt, wenn es im Vordergrund gar nicht danach aussieht. Wenn es scheint, dass es niemanden interessiert. Aber das Herz dieses Managers und das Herz dieser Frau hat die Musik erreicht. Und zwar um ihrer selbst willen. Nicht aufgrund von Bildung oder kultureller Gewohnheit.

Und das macht Hoffnung, dass das Wort Gottes auch wirkt – an

ungewöhnlichen Orten und in einer Weise, die uns oft verborgen bleibt.

Aber dennoch: „Es wird nicht leer zurückkehren“ – auch dann, wenn immer

weniger Menschen die großen Zusammenhänge der Bibel kennen, auch

dann wenn die Sprache und die Geschichten manchmal veraltet wirken.

Gottes Wort wirkt. Es hat eine Kraft, die Menschen verändern kann. Und

Gott kann es möglich machen, dass Menschen es auf dem jeweils richtigen

Ohr hören und verstehen.

Das macht auch uns als Christen Mut, an Gottes Wort, an seiner Botschaft festzuhalten. Festzuhalten daran, dass dieses Wort eine Bedeutung hat für unser Leben, uns Kraft gibt in dieser Welt als Christen zu handeln und damit etwas zu verändern, hin zu mehr Mitmenschlichkeit, hin zu mehr Gerechtigkeit, hin zu mehr Frieden.

Und bei all dem verheißt es auch uns:

„Ihr sollt mit Freude ausziehen und mit Frieden geleitet werden. „

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.